GENDER OPEN REPOSITORIUM

Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik

Schildmann, Ulrike

1999

https://doi.org/10.25595/340

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik*, in: Janshen, Doris (Hrsg.): Frauen über Wissenschaften. Die widerspenstigen Erbinnen der Männeruniversität (Weinheim: Juventa, 1999), 118-134. DOI: https://doi.org/10.25595/340.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlechterforschung

Herausgegeben von
Lothar Böhnisch, Heide Funk und Karl Lenz

Doris Janshen (Hrsg.)

Frauen über Wissenschaften

Die widerspenstigen Erbinnen der Männeruniversität

Juventa Verlag Weinheim und München 1999

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Frauen über Wissenschaften : die widerspenstigen Erbinnen der Männeruniversität / Doris Janshen (Hrsg.). - Weinheim ; München : Juventa Verlag, 1999
(Geschlechterforschung)
ISBN 3-7799-1365-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1999 Juventa Verlag Weinheim und München
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, 63654 Büdingen
Umschlagabbildung: Maria Sibylla Merian „Baseler Portrait", 1679

Printed in Germany

ISBN 3-7799-1365-8

Inhalt

Vorbemerkung und Dank 7

Einführung

Doris Janshen
Widerspenstige Erbinnen im Aufbruch 11

Frauenforschung in den Natur- und Ingenieurwissenschaften

Ursula Paravicini
Für eine handlungsorientierte Theorie in Architektur und Planung aus feministischer Sicht 25

Burghilde Wieneke-Toutaoui
Wo sind die Frauen in der Technik? 35

Gabriele Kaiser
Women's Ways of Knowing - Ein anderer Ansatz zur Geschlechterdiskussion in der Mathematik 45

Britta Schinzel
Informatik, vergeschlechtlicht durch Kultur und Strukturen, ihrerseits vergeschlechtlichend durch die Gestaltung ihrer Artefakte 61

Luise Berthe-Corti
Zur Geschlechterperspektive in der Biologie 82

Frauenforschung in den Sozialwissenschaften

Hedwig Rudolph
„Das Geld ist (noch) männlich." Zur Marginalisierung des Geschlechterverhältnisses in den Wirtschaftswissenschaften 95

Ilse Modelmog
Gesellschaft ohne Geschlecht?
Eine Bestandsaufnahme von Theorie und Praxis 107

Ulrike Schildmann
Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik 118

Frauenforschung in den Geisteswissenschaften

Sigrid Weigel
Geschlechterdifferenz in der Literaturwissenschaft. Zum Problem der Institutionalisierung von Kritik 137

Doris Schuhmacher-Chilla
Zur Geschlechterfrage in Kunstpädagogik, Kunstwissenschaft und Kunst 153

Ute Büchter-Römer
Singen: Ja - Wissenschaft und Produktion: Nein 166

Autorinnen 181

Ulrike Schildmann

Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik

Einleitung

„Ob nun ein Mädchen oder ein Junge behindert zur Welt kommt", beispielsweise mit einem Down Syndrom oder einer Hüftluxation, „das ist doch egal", so eine gängige Meinung in der Alltagsdiskussion. Entscheidend und dramatisch sei die gesundheitliche Abweichung, die es zu beheben, zu lindern oder zu kompensieren gelte, so auch Praktiker/innen und Theoretiker/innen der Behindertenpädagogik. Dahinter steckt die Einschätzung, der medizinisch feststellbare Schaden sei ausschlaggebend für die Besonderung des betreffenden Kindes, d.h. für die Förderung in Sondereinrichtungen oder - moderner gedacht - für die Förderung in Integrationseinrichtungen auf der Basis der Feststellung eines individuellen „sonderpädagogischen Förderbedarfs". Das würde heißen, ein Mädchen mit einer bestimmten körperlichen Auffälligkeit hätte die gleichen Chancen, Zukunftsperspektiven etc. wie ein Junge mit entsprechender Auffälligkeit. Daß dies nicht so ist, zeigt die Statistik für verschiedene soziale Bereiche. Obwohl davon auszugehen ist, daß der Frauenanteil an der Gesamtgruppe der behinderten Menschen ca. 50% beträgt, gibt es in den einzelnen, behindertenrelevanten sozialen Bereichen ganz unterschiedliche Frauen- und Männeranteile.

Warum dies nicht so ist, untersucht die „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik", die sich als kritische Geschlechterforschung versteht. Sie widmet sich allen wesentlichen Fragen der Behindertenpädagogik unter dem Blickwinkel der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. Im Mittelpunkt stehen die Lebensbedingungen der von Behinderung betroffenen Mädchen und Jungen, Frauen und Männer. Zu den zentralen Fragen gehören die folgenden:

- Welche Faktoren sind verantwortlich für das ungleiche quantitative Verhältnis zwischen behinderten Jungen und Mädchen in allen behindertenpädagogischen Einrichtungen, nicht nur in den Sonderschulen?
- Welches qualitative Verhältnis erwächst aus der quantitativen Schieflage?

- Wie erziehen Mütter und Väter ihre behinderten Kinder, was bedeutet „Erziehung ohne Vorbild" unter geschlechterspezifischen Aspekten?
- Wie beeinflussen die professionellen Mitarbeiter/innen der Behindertenpädagogik, die sich selbst in einer ausgeprägten geschlechterspezifischen Berufshierarchie befinden, die geschlechterspezifische Sozialisation der behinderten Kinder und Jugendlichen?
- Wie ist eine geschlechterbewußte Pädagogik zu gestalten: in ihrer Theorie und ihrer Praxis?
- Welche Perspektiven, welche Lebensbedingungen stehen behinderten Frauen im Vergleich zu nichtbehinderten Frauen oder auch zu behinderten Männern zur Verfügung, sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich?
- Wie gestalten sie ihr Leben in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Normalität, die eine geschlechterspezifische ist?

Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik beschäftigt sich sowohl mit den traditionellen Formen der Heil- und Sonderpädagogik als auch mit der seit ca. 25 Jahren in der Entwicklung befindlichen Integrationspädagogik, d.h. der gemeinsamen Erziehung und Förderung behinderter und nichtbehinderter Menschen. In der letztgenannten Form richtet sie ihren Blick dann nicht nur auf die Seite der von Behinderung Betroffenen, sondern ebenfalls auf die der Nichtbehinderten und auf das Verhältnis zwischen beiden. So gerät hier schwerpunktmäßig das Verhältnis zwischen „Normalität und Behinderung" in den geschlechterspezifischen Blickwinkel.

Die ersten Ansätze der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik waren Ende der 70er Jahre zu verzeichnen. Die Phasen der Entwicklung werden im ersten Kapitel nachgezeichnet. Danach geht es um die inhaltliche Charakterisierung des Fachgebietes: Auf den ersten Blick sichtbar ist die thematische Ausdifferenzierung; schwieriger zu beurteilen ist der Gehalt der theoretischen Ansätze. Mit dieser Frage beschäftigt sich das zweite Kapitel. Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik spielt die Interdisziplinarität. Zweifellos bezieht sich das Fachgebiet auf die Ansätze der feministischen Forschung in den Sozialwissenschaften, vor allem der Soziologie, der Psychologie und der Allgemeinen Pädagogik. Zur Interdisziplinarität gehört aber auch Gegenseitigkeit. Zu fragen ist, ob auch die genannten anderen Fächer die Erkenntnisse aus der Behindertenpädagogik aufnehmen und weiterverarbeiten. Das dritte Kapitel ist diesen Fragen gewidmet. Daneben ist natürlich auch zu untersuchen, welchen Stand sich die Frauen- und Geschlechterforschung im eigenen Fach, der Behindertenpädagogik, erarbeitet hat. Wie wird sie wahrgenommen und rezipiert? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das vierte Kapitel. Schließlich werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefaßt und zu einem Ausblick verarbeitet.

Zeit und Geschichte: Blick auf eine etwa 20jährige Entwicklung

Initiativphase

Ihren Ausgangspunkt nahm die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik Ende der 70er Jahre, nicht, wie vielleicht zu vermuten wäre, mit Fragen der geschlechterspezifischen Sozialisation behinderter Mädchen und Jungen in Sonderschulen, sondern mit dem thematischen Schwerpunkt der Lebenssituation behinderter Frauen, beeinflußt durch die Diskussionen der Frauenbewegung. Die ersten Aktivitäten bestanden in einem Volkshochschulkurs zur Lebenssituation behinderter und nichtbehinderter Frauen (Berlin 1978), einer Arbeitsgruppe für behinderte und nichtbehinderte Frauen im Rahmen der Tagung „Frauenforum im Revier" (Dortmund 1978), einem Schwerpunktheft „Behinderte Frauen" der feministischen Zeitschrift COURAGE (Berlin 1980), einer Arbeitsgruppe zum beruflichen Alltag von Frauen in der Behindertenpädagogik an der 5. Sommeruniversität für Frauen (Berlin 1980) und der Gründung von „Krüppelfrauengruppen" im Internationalen Jahr der Behinderten 1981.

Die erste wissenschaftliche Monographie zur gesellschaftlichen Situation behinderter Frauen erschien 1983 (Schildmann 1983); die erste Aufsatzsammlung zur Lebenssituation behinderter Frauen, ausschließlich aus der Sicht betroffener Frauen und von diesen selbst verfaßt, erschien 1985 (Ewinkel u.a. 1985). Damit war die öffentliche Diskussion in der ersten Hälfte der 80er Jahre eingeleitet, übrigens zeitgleich mit der entsprechenden Diskussion auf internationaler Ebene, insbesondere in den USA und Kanada (vgl. Deegan/Brooks 1985). Ergänzt wurde die Forschung über behinderte Frauen etwas später durch erste Ansätze zur Sozialisation von Mädchen im Zusammenhang mit Behinderung und Sonderpädagogik (Prengel 1984, Schildmann 1985) sowie durch einen Ansatz zum Zusammenhang von weiblichem Geschlecht und pädagogischer Berufstätigkeit in der Sonderpädagogik (Rohr 1984, 1984a). In dieser Zeit, die ich als „Initiativphase der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" bezeichnen würde (ca. 1978 bis 1988), wurden also drei wichtige Arbeitsfelder der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik abgesteckt; das vierte wesentliche Feld, die soziale Lage von Müttern behinderter Kinder, wurde gerade von männlichen Vertretern der Sonderpädagogik entdeckt (Fröhlich 1986, Kniel 1988), aber es erschien auch die erste feministische wissenschaftliche Arbeit (Jonas 1988).

Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung

Ab Ende der 80er Jahre bis zur Mitte der 90er Jahre (ca. 1988 bis 1996/97) fand eine starke thematische Ausdifferenzierung der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik und eine gewisse Etablierung statt. Die Ausdifferenzierung ist am deutlichsten sichtbar auf dem Forschungsfeld zur sozialen Lage behinderter

Frauen, also dem Feld, das auch den Ausgangspunkt des gesamten Fachgebietes dargestellt hat. Zu den ersten Schriften in diesem Rahmen gehört die Aufsatzsammlung von Karin Barzen u.a. (1988) über die Lebensbedingungen behinderter Frauen. Folgende Problembereiche wurden in dieser Phase bearbeitet.

Das Thema „Reproduktionsarbeit behinderter Frauen", welches in der Initiativphase im Zuge der feministischen Debatte im Verhältnis zur weiblichen Erwerbstätigkeit bei behinderten Frauen entwickelt worden war (vgl. Schildmann 1983) - worauf im nächsten Kapitel näher eingegangen werden soll - wurde ab Ende der 80er Jahre beeinflußt durch die aktualisierte eugenische Diskussion (Peter Singer) und erhielt eine neue Diskussionsrichtung: „Kinder oder keine - wer entscheidet?", wie z.B. Swantje Köbsell und Anne Waldschmidt kritisch fragen (1993). Der Zusammenhang von Erwerbsarbeit und beruflicher Rehabilitation wurde ab Mitte der 80er Jahre intensiver empirisch untersucht, wobei Rehabilitation jedoch weitgehend im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich eingegrenzt auf die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß, verstanden wird (vgl. vor allem Institut Frau und Gesellschaft 1988, Braun/Niehaus 1988, Niehaus 1993, Degener 1994). Erstmals wurden auch geistig behinderte Frauen in Werkstätten für Behinderte in die wissenschaftliche Analyse einbezogen. Dies betrifft auch das relativ neue Thema „Integrative Arbeitsplätze/Unterstützte Beschäftigung" auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (Ansätze bei Schön 1993, 1993a).

Zum Thema „Mutterschaft geistigbehinderter Frauen" gab es in diesem Zeitraum erstmals ein umfangreiches Forschungsprojekt in Bremen (vgl. Pixa-Kettner u.a. 1996).

Das Thema „Sexueller Mißbrauch" ist für behinderte Frauen ein ganz brisantes Thema. Dies betrifft insbesondere geistig behinderte Frauen, die aufgrund körperlicher und sozialer Abhängigkeiten und der Schwierigkeit adäquater sprachlicher Kommunikation sexuellen Übergriffen besonders stark ausgesetzt sind. Neben dem Thema „Zwangssterilisation" ist dies meines Erachtens das Thema, das am deutlichsten die gesellschaftliche Verachtung gegenüber behinderten Frauen ans Tageslicht bringt (vgl. exemplarisch Voss/Hallstein 1993, Senn 1993, Zemp/Pircher 1996).

Zum Thema „Bildungsarbeit mit behinderten Mädchen und jungen Frauen" sei vor allem verwiesen auf das Münchner Mädchen-Projekt „IMMA" (Publikationen ab 1992), welches in den folgenden Jahren Nachahmerinnen fand (vgl. Kuhne/Mayer 1998).

Noch nicht in einer vergleichbaren Ausführlichkeit bearbeitet wurden die Fragen der Sozialisation behinderter Mädchen (vgl. exemplarisch Adelfinger 1993). Insbesondere fehlt auf diesem Gebiet eine im engeren Sinne wissenschaftliche Durchdringung und Konzeptionierung.

Ebenfalls bearbeitet wurden in dem genannten Zeitraum Fragen, die diejenigen betreffen, die mit behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen direkt

zu tun haben, die diese erziehen und für deren Sozialisation weitgehend verantwortlich sind: Mütter und Väter einerseits (vgl. exemplarisch Jonas 1990, Hinze 1991, Kallenbach 1992, 1997), Erzieherinnen sowie Lehrerinnen und Lehrer andererseits (vgl. für Erzieherinnen Ortmann 1992, Schildmann/Völzke 1994, für Lehrerinnen/Lehrer Rohr 1984, 1992, Hack-Zürn 1994).

Die genannte Ausdifferenzierung ging sowohl in die Breite als auch in die Tiefe: Das Forschungsfeld der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik wurde erweitert, d.h., die unterschiedlichen beteiligten Gruppen wurden wahrgenommen und die Forschungen zur sozialen Lage behinderter Frauen spezifiziert nach Problembereichen des sozialen Lebens und nach körperlich beeinträchtigten Frauen einschließlich Sinnesgeschädigten und Frauen mit geistiger Behinderung, wie die oben genannte Auflistung zeigt. Weiterhin war eine methodische Ausdifferenzierung zu verzeichnen: Der ersten qualitativen Studie auf der Basis von 50 offenen Interviews (Schildmann 1983) folgten eine quantitative Studie von Mathilde Niehaus (1993) und zwei biographisch narrative Studien von Katrin Steengrafe (1995) und Heike Ehrig (1996). Schließlich sei auf eine Ausdifferenzierung hingewiesen, die im nächsten Kapitel ausführlicher zur Sprache kommen soll: die Erweiterung des Blickes über die Behindertenpädagogik im traditionellen Sinne von Heil- und Sonderpädagogik hinaus auf die seit den 70er Jahren sich entwickelnde und etablierende Integrationspädagogik, also die gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Mädchen und Jungen.

Die Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung wurde besiegelt durch verschiedene Maßnahmen und Errungenschaften behindertenpolitischer und wissenschaftspolitischer Art. Auf behindertenpolitischer Ebene fand in der ersten Hälfte der 90er Jahre in einigen Bundesländern die Gründung von Netzwerken behinderter Frauen statt, die - ähnlich wie das ebenfalls Anfang der 90er Jahre gegründete Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen - parteiliche Forschung in eigener Sache betreiben. Veranstaltet wurden in dieser Zeit auch mehrere Fachtagungen für behinderte und nichtbehinderte Frauen, deren Ergebnisse zum Teil forschungsrelevant waren (vgl. Barwig/Busch 1993). Vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend schließlich wurde 1996 eine „Untersuchung ‚Lebenssituation von Frauen mit Behinderung'" in Auftrag gegeben, welche erstmals umfassende (bundesweite) empirische Daten hervorbringen sollte, nachdem in den 80er Jahren ein Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung zu „Frauen in der beruflichen Rehabilitation" einen spezifischen, sozialpolitisch relevanten Lebensausschnitt bearbeitet hatte (vgl. Institut Frau und Gesellschaft 1988).

Auf wissenschaftspolitischer Ebene zu nennen ist zum einen die Durchführung der ersten beiden Fachtagungen zur Geschlechterproblematik in der Behindertenpädagogik in den Jahren 1996 und 1997: das 33. Arbeitstreffen der Dozentinnen und Dozenten der Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern (vgl.

Jantzen 1997) und eine Tagung der Universität Hamburg zur „Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik" (vgl. Warzecha 1997).

Die erste Professur für „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik", seit 1996 an der Universität Dortmund regulär besetzt (Stelleninhaberin: Prof. Dr. Ulrike Schildmann), gehört zum Netzwerk Frauenforschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die inhaltlichen Schwerpunkte in der Lehre können derzeit folgendermaßen zusammengefaßt werden: Einführung in die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik; Integrationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterdimension; International vergleichende Behindertenpädagogik und Integrationspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterdimension; Biographieforschung in der Behinderten- und der Integrationspädagogik; Frauen in „helfenden" Berufen am Beispiel der Behindertenpädagogik.

Auch in der Forschung wurde ein inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt: Neben kleineren Forschungsvorhaben zu Einzelfragen des Fachgebietes wird der Zusammenhang von „Normalität - Behinderung- Geschlecht" als eine grundlegende Fragestellung der Behindertenpädagogik untersucht. Dieses Forschungsprojekt ist Teil einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Forschungsgruppe an der Universität Dortmund, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die Strukturen und Prozesse gesellschaftlicher Normalität in Arbeitsleben und Alltag, Medien und Literatur zu untersuchen.

Zu Zwecken von Forschung und Lehre wurde schließlich eine Bibliographie von Monographien, Aufsatzsammlungen und ausgewählten Fachzeitschriften mit über 500 an der Universität Dortmund erhältlichen Titeln erstellt (Schildmann/Bretländer 1998).

Wissenschaftliche Vertiefungsphase

Wurde die Zeit von ca. 1988 bis 1996/97 als Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik bezeichnet, so vermute ich, daß mit den soeben genannten Errungenschaften ab 1997/98 eine dritte Phase eingeleitet wurde, die vielleicht als wissenschaftliche Vertiefungsphase zu bezeichnen sein wird. Auf der empirischen Ebene werden zu Beginn dieser Phase erstmals umfassende Daten zur gesellschaftlichen Lage behinderter Frauen vorgelegt (s. Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Auf der theoretischen Ebene wird erstmals ein Projekt der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik gestartet (Laufzeit voraussichtlich sechs Jahre), welches sich der fachbezogenen Grundlagenforschung der Behindertenpädagogik und der Frauen-/Geschlechterforschung zuwendet. Diese dritte, erst beginnende Phase mit dem Begriff Vertiefung zu bezeichnen, drückt - das sei hier eingestanden - einen Wunsch aus; erst die Erfahrung der nächsten Jahre wird zeigen, ob die Phaseneinteilung und -bezeichnung den Realitäten standhält.

Erkenntnisinteresse und Reflexion der theoretischen Ansätze des Faches

Das Erkenntnisinteresse der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik ist, wie bereits in der Einleitung angedeutet, folgendermaßen zu beschreiben: Im Mittelpunkt steht das Verhältnis zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen, welches in seiner Geschlechterspezifik analysiert werden soll. Alle Fragen der Behinderten- und der Integrationspädagogik sind auf die Ebene der gesellschaftlichen Hierarchien zwischen den Geschlechtern zu beziehen. Was bedeutet Behinderung vor dem Hintergrund der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und Sozialisation für Frauen/Mädchen und Männer/Jungen im Vergleich? Anhand der vorliegenden theoretischen Ansätze zur Frauenforschung in der Behindertenpädagogik soll im folgenden das Erkenntnisinteresse des Fachgebietes in seinen großen Linien verdeutlicht werden.

Die allgemeine Diskussion über weibliche Lebenszusammenhänge und diskriminierende Lebensbedingungen von Frauen, die sich mit der neuen Frauenbewegung und der feministischen Frauenforschung in den 70er Jahren entwickelte, wurde von seiten der Behindertenpädagogik (mit geringer zeitlicher Verzögerung) aufgegriffen und in Verbindung gebracht mit dem gesellschaftlichen Phänomen Behinderung. So lautete der Titel der ersten wissenschaftlichen Analyse „Weibliche Lebenszusammenhänge und Behinderung" (Schildmann, Diss. 1982), in der publizierten Form „Lebensbedingungen behinderter Frauen" (vgl. Schildmann 1983).

Mitte der 70er Jahre hatte die feministische Auseinandersetzung mit der Marx'schen Theorie begonnen, die zuvor in den Diskussionen der Studentenbewegung zentral gewesen war. Das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital (bei Marx) wurde nun um die Kategorie Geschlecht erweitert: Zentral für die Frauenbewegung und die Frauenforschung wurde das Verhältnis von Klasse und Geschlecht sowie die Kategorie Arbeit im umfassenden Sinne der Beziehung zwischen Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit; denn das ist die Verbindung, in der Frauen ihre tägliche Arbeit leisten. Diese grundlegende gesellschaftliche Konstruktion in den modernen Industriestaaten - hier speziell der Bundesrepublik Deutschland - wurde dann auf die gesellschaftliche Situation behinderter Frauen bezogen und für diese Gruppe von Frauen kritisch analysiert (vgl. Schildmann 1983). Ausgegangen wurde also von einem theoretischen Ansatz, der für sich in Anspruch nimmt, gesellschaftliche Problemlagen von Frauen im allgemeinen zu analysieren. Die Analyse der Lebensbedingungen behinderter Frauen nahm die allgemeinen Annahmen zum Ausgangspunkt und versuchte, die bis dahin geleisteten feministischen Analysen zu weiblichen Lebenszusammenhängen für eine spezifische Gruppe von Frauen auszudifferenzieren, nicht zuletzt mit der Absicht, auch auf die allgemeine Theoriebildung - eben im Sinne von Ausdifferenzierung - zurückzuwirken.

Die genannte Arbeit orientierte sich also an der feministischen Theoriebildung, genauer: an der Diskussion über weibliche Arbeitsstrukturen und dem Verhältnis von Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit. Thematisiert wurde dabei auch bereits das Verhältnis zwischen Normalität und Behinderung, in der Absicht, das Phänomen Behinderung unter geschlechterspezifischen Aspekten zu definieren (vgl. Schildmann 1983, Kap. 2). Der genannte theoretische Ansatz wurde meines Wissens von anderen Autorinnen zwar genutzt, aber nicht in einem umfassenden Sinne weiterentwickelt, und dies trotz der oben dargestellten (in die Breite gehenden) Ausdifferenzierung der Erforschung der sozialen Lage behinderter Frauen.

Die zweite wissenschaftliche Arbeit, „Schulversagerinnen. Versuch über diskursive, sozialhistorische und pädagogische Ausgrenzungen des Weiblichen" von Annedore Prengel (1984), war ebenfalls um eine Verankerung in der feministischen Theorie bemüht, indem sie sich mit den Positionen der französischen Philosophin Luce Irigaray auseinandersetzte. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Ausgrenzungsprozesse: die Ausgrenzung der Frau aus der Wissenschaft, u.a. auf dem Gebiet der Sonderpädagogik, die Ausgrenzung weiblicher Lebenszusammenhänge aus politischen Diskursen, schließlich „Ausgrenzungen im Lebenszusammenhang der Schulversagerinnen" (Prengel 1984, S. 29). Der Blick wird auf Fragen des „Nichtidentischen" (ebd., S. 27) gerichtet. Damit entwickelte Annedore Prengel auch eine wichtige Grundlage zur Erforschung der Sozialisation behinderter Mädchen, die aber meines Erachtens nicht problemadäquat von nachfolgenden Ansätzen aufgenommen und verarbeitet wurde.

Die genannten beiden Theorieansätze könnten unter dem Begriff „Weibliches Geschlecht und Behinderung" zusammengefaßt werden; sie werden ergänzt durch einen neuen Forschungsansatz von Vera Moser (1997), die ebenfalls auf diesem Gebiet arbeitet und u.a. den weiblichen Körper als Verbindung zwischen Geschlecht und Behinderung in seiner gesellschaftlichen Bedeutung analysiert.

Ein anderer Schwerpunkt der Theoriebildung liegt beim „Sexismus in der Sonderpädagogik": Die Forschungsansätze von Barbara Rohr (1984, 1984a, 1992), die sich zuspitzen lassen auf den Personenkreis der professionell mit Behinderten Beschäftigten, insbesondere Sonderschullehrer/innen, ebenso die Arbeit von Ingeborg Hack-Zürn über Sonderschullehrerinnen (1994) und von Birgit Warzecha (1995), eine feministische Reflexion der Verhaltensgestörtenpädagogik, sind in diesem Rahmen anzusiedeln. Dieser Gesamtkomplex ist meines Erachtens noch nicht sehr weit theoretisch entfaltet, und die Einzelanteile sind noch wenig miteinander vernetzt.

Im Vergleich zur traditionellen Sonderpädagogik hat die erst ca. 25 Jahre alte Integrationspädagogik relativ früh (verständlich aus der Frauenbewegung) einen klaren und grundlegenden Schub an Theoriebildung auf dem Gebiet der Frauen-/Geschlechterforschung erfahren. Im Zuge ihres bildungspolitischen

Legitimationszwangs der traditionellen Regel(schul-) und Sonder(schul-)Pädagogik gegenüber wurde ihre Praxis in den 80er Jahren überwiegend projektbegleitend beforscht. Auf dieser Basis entstanden zwei Theorieansätze, die die Frauenforschung mit der Integrationspädagogik verbinden.

Die erste Arbeit ist die von Annedore Prengel, „Pädagogik der Vielfalt" (1993), in der drei moderne pädagogische Reformbewegungen systematisch miteinander verglichen werden, die Feministische Pädagogik, die Interkulturelle Pädagogik und die Integrationspädagogik. In allen drei Bewegungen geht es um das Spannungsverhältnis von Differenz und Gleichheit (ein Thema der Frauenforschung insgesamt, s.o.). Dieses auszuloten und von den konkreten Bewegungen weg zu verallgemeinern, ist als Grundlagenforschung für die Integrationspädagogik zu bezeichnen. Die zweite Arbeit (Schildmann 1996) setzt auf dieser Theoriebasis an, sie nimmt zwei der von Prengel untersuchten Pädagogiken auf, die feministische und die integrative, „(...) um gezielt und detailliert eine spezifische Binnenperspektive, nämlich die der Geschlechterdimension in der Integrationspädagogik, zu eröffnen" (Schildmann 1996, S. 14). Mit dieser Arbeit wird auch eindeutig die herkömmliche Konzentration auf die Frauenforschung zugunsten einer kritischen (feministischen) Geschlechterforschung überschritten. Der inhaltliche Zusammenhang der beiden genannten Arbeiten steht für aufeinander bezogene Theorieentwicklung, wie sie auf dem Gesamtgebiet der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik leider noch sehr selten vorkommt.

Die Theoriebildung im Rahmen der Frauen-/Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik wird meines Erachtens durch Forschungsprojekte wie das gerade begonnene zu „Normalität - Behinderung - Geschlecht" einen positiven Schub bekommen; gerade die gezielte Untersuchung dessen, was unter Normalität zu verstehen ist, fehlt bisher in der Behindertenpädagogik völlig, obwohl Behinderung immer im Verhältnis zu einer (nicht näher definierten) Normalität definiert und von dieser abgeleitet wird. Diese Untersuchung fehlt meines Wissen aber ebenso in der allgemeinen Frauen-/Geschlechterforschung, obwohl auch hier mit dem Konstrukt von männlicher und weiblicher Normalität gearbeitet wird (vgl. schon de Beauvoir 1968) und die binäre Anordnung der Geschlechter mit „dem Wesentlichen" und „der Anderen" im modernen Patriarchat zum Ausgangspunkt verschiedenster Analysen genommen wird. Das gerade begonnene Forschungsprojekt hat drei Teilprojekte, die sich beziehen auf

- Klassifikationen in Sozialrecht und Statistik,
- die Fachdiskurse der traditionellen Heil- und Sonderpädagogik,
- Reformbewegungen im Behindertenbereich: Normalisierungsprinzip, Integrationspädagogik, Selbstbestimmt leben,
- Frauenforschung in der Behindertenpädagogik als eigenständig entwickeltes Fachgebiet.

Auf der Basis theoretischer Analysen (Phase 1) sollen zwei empirische Studien durchgeführt werden (Phase 2):

- Selbstnormalisierung behinderter Frauen und behinderter Männer;
- Normalitätskonzepte bei Expertinnen der „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik".

Zusammenfassend wird an dieser Stelle die These vertreten, daß die Theorieentwicklung auf dem Gebiet der Frauenforschung noch nicht sehr weit vorangeschritten ist. Auf einigen Gebieten hat sie, verglichen mit der allgemeinen (sozialwissenschaftlichen) Frauenforschung, Nachholbedarf: Als Beispiel dafür würde ich z.B. die feministische Schul- und Koedukationsforschung anführen. Auf anderen Gebieten hat sie sich (fast) gleichzeitig mit der allgemeinen Frauenforschung entwickelt, z.B. bei der Erforschung weiblicher Lebenszusammenhänge oder bei der Diskussion um Differenz und Gleichheit. Darüber hinaus gibt es vielleicht auch ein Gebiet von Grundlagen-Qualität, auf dem sie Vorreiter-Funktion erhalten könnte, nämlich auf dem Gebiet der Erforschung geschlechterspezifischer Normalität, das soeben skizziert wurde.

Interdisziplinarität: Zur Verortung der „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" in der feministischen Frauenforschung

Interdisziplinarität spielt sowohl für die Behindertenpädagogik als gesamtes Fach als auch für die Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik als Teilgebiet eine wichtige Rolle. Die traditionelle Heil- und Sonderpädagogik weist seit ihren historischen Anfängen eine starke Orientierung an anderen Fächern auf, so zunächst an der Medizin und der Psychologie, insbesondere der Psychiatrie, heute auch, aber noch in geringerem Maße, an der Soziologie. Diese Orientierung hat streckenweise die Entwicklung einer eigenständigen Identitätsentwicklung verhindert. Interdisziplinarität hat sich also für die Behindertenpädagogik bisher als selbstverständlich, aber nicht immer als förderlich erwiesen.

Auch gegenüber der Allgemeinen Pädagogik hat die traditionelle Heil- und Sonderpädagogik eine nicht unkomplizierte Stellung: Zwar ist sie einerseits Teil der gesamten Pädagogik, aber andererseits wird ihre Separierung von dieser auf allen Gebieten so sichtbar wie die Ausgrenzung behinderter Menschen aus den allgemein zugänglichen gesellschaftlichen Institutionen, vor allem der Schule. Die traditionelle Heil- und Sonderpädagogik vollzieht diese Ausgrenzung mit, indem sie auf ihre eigene Spezialisierungsmöglichkeit setzt und damit die Trennung in Kauf nimmt. In der Integrationspädagogik, in der nun die Regelpädagogik und die Sonderpädagogik wieder aufeinander treffen, wird dies deutlich sichtbar; sie verhalten sich zum Teil wie zwei fremde Disziplinen zu-

einander, was durch formal getrennte Ausbildungs- und Studiengänge zementiert wird.

Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik ist aus der „Kritik der Sonderpädagogik" hervorgegangen (vgl. Abé u.a. 1973, Jantzen 1974) und ist mit dieser sozialwissenschaftlich (soziologisch, sozialpsychologisch) orientiert. Dies zeigen ihre zentralen Forschungsansätze zur sozialen Lage behinderter Frauen. Sie ist auf Interdisziplinarität mit allen Gebieten der sozialwissenschaftlichen feministischen Frauenforschung angewiesen, um theoretisch fundiert arbeiten zu können, und versteht ihre Beiträge als Ausdifferenzierung der von anderen Forscherinnen allgemeiner gefaßten Erklärungsansätze zu Geschlechterhierarchien und Diskriminierungen.

Zur Interdisziplinarität gehört aber auch Gegenseitigkeit. Aber nehmen auch die anderen Fächer der feministischen Frauenforschung die Erkenntnisse aus der Behindertenpädagogik in ihre Diskussion auf und verarbeiten diese weiter? Nach meiner Beobachtung muß diese Frage eher verneint werden. Dafür sehe ich zwei wesentliche Gründe. Zum einen ist zu beobachten, daß die Wissenschaft, die sich zentral und ausschließlich mit behinderten Menschen beschäftigt, ebenfalls in den Ausschluß und die Besonderung hineingezogen wird, von denen die Behinderten betroffen sind und durch die Behinderung wesentlich charakterisiert wird. Das heißt, der interdisziplinären Zusammenarbeit stehen einseitige Vorbehalte entgegen, die zunächst von seiten der Behindertenpädagogik ausgeräumt werden müssen durch Vorableistungen. Dazu gehört vor allem der Hinweis und der Nachweis, daß die (speziellen) Erkenntnisse der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik für die allgemeine Diskussion und Theorieentwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung wichtig und zentral sind.

Der zweite Grund für die gestörte Interdisziplinarität mag darin liegen, daß ein großer Teil der Arbeiten der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik nur zur Ausdifferenzierung (Verbreiterung) dieses Fachgebietes selbst führt, wie oben dargestellt und kritisch vermerkt wurde, aber nicht das theoretische Niveau erreicht, welches für die interdisziplinäre Anerkennung und Verankerung notwendig wäre. Beide Gründe stehen meines Erachtens gleichbedeutend nebeneinander und sind dringend diskussionsbedürftig.

Zur Verortung des Fachgebietes in der Behindertenpädagogik und der Integrationspädagogik

Die Durchsetzung der Frauenforschung im eigenen Fach kommt langsam voran. Dennoch steht die Beantwortung der folgenden Fragen noch aus:

- Wie wird die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik als relativ neues und inhaltlich herausforderndes Fachgebiet von der etablierten Heil- und Sonderpädagogik wahrgenommen?

- Werden die neuen Ideen, Forschungsansätze und -ergebnisse zur Kenntnis genommen, rezipiert und genutzt?

Von einigen weiblichen (insbesondere Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen werden die entwickelten Ansätze zweifelsohne zur Kenntnis genommen und weiterentwickelt (s.o., Stichwort: Ausdifferenzierung). Sie versuchen sich in und mit der Frauen- und Geschlechterforschung vor allem im Rahmen von Dissertationen wissenschaftlich zu profilieren. Von den männlichen Kollegen der Behindertenpädagogik wird das Fachgebiet als existent und berechtigt wahrgenommen, allerdings zeigen die meisten inhaltliche Berührungsängste: Sie definieren die Frauenforschung als „Frauensache", die Geschlechterdimension ist ihnen noch weitgehend unbewußt, d.h., der männliche Anteil an der Geschlechterforschung, die „Kritische Männer- und Jungenforschung", liegt als Problemfeld in der etablierten Behindertenpädagogik noch im Prinzenschlaf. Dies ist kaum zu glauben, ist doch gerade die Sonderschulpädagogik durch starke Geschlechterdifferenzen bei den beteiligten Schülerinnen und Schülern gekennzeichnet: Im Schuljahr 1996/97 betrug der Jungenanteil an Sonderschulen insgesamt 63,6%, der Mädchenanteil 36,4%. Die Schulen für Erziehungsschwierige und Verhaltensauffällige weisen mit 85,5% den höchsten Jungenanteil auf, gefolgt von den Schulen für Sprachbehinderte (72,2%) und für Lernbehinderte (62,2%). An allen anderen Sonderschulen liegt der Jungenanteil bei 56-60% (vgl. Bundestagsdrucksache 13/9508 v. 18.12.1997, 5, Quelle: Statistisches Bundesamt).

Verstellt wird der wissenschaftliche Blick auf dieses Ungleichverhältnis durch die Konzentration auf die Schädigungen und individuellen Beeinträchtigungen der Kinder und Jugendlichen, aber auch durch das hierarchische Verhältnis zwischen den Sonderschullehrerinnen und -lehrern. Knapp zwei Drittel sind Frauen (vgl. Voit 1989, S. 175); sie arbeiten überwiegend an der pädagogischen Basis, während die männlichen Kollegen leiten, planen und kontrollieren (vgl. Hack-Zürn 1994, S. 40 und 53). Die Diskussion der Geschlechterverhältnisse unter den Kindern und Jugendlichen würde auch den kritischen Blick auf die geschlechterspezifische Hierarchie zwischen männlichen und weiblichen Lehrern lenken. Eine kritische Reflexion der Koedukation in der Sonderschule kommt erst jetzt in Gang (vgl. Schildmann 1999).

In der Integrationspädagogik ist das Bild nach meinem Eindruck nicht ganz so ausgeprägt. Einige männliche Wissenschaftler beziehen das Geschlechterverhältnis in ihre empirischen Untersuchungen ein (vgl. Heyer u.a. 1990, Wocken 1993, Heyer u.a. 1997). Dennoch ist Ulf Preuss-Lausitz der einzige mir bekannte Fachkollege der Integrationspädagogik, der sich in seiner Forschung und seinen Publikationen - wenn auch kritisch - mit den feministischen Positionen in der Integrationspädagogik offen und seinerseits provokativ auseinandersetzt, wie zuletzt in der Zeitschrift für Heilpädagogik vom Mai 1998 nachzulesen ist. Insgesamt gesehen ist also die Integrationspädagogik offener für die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern als die traditionelle Sonderpädago-

gik. Dies liegt vor allem daran, daß sie ein geschärftes Bewußtsein hat für Ungleichheit als solche und ihr Augenmerk lenkt auf die Verhältnisse zwischen den Menschen, um Hierarchien zu überwinden (vgl. Schildmann 1996).

Schließlich soll hier die Frage beantwortet werden, wie sich die Frauen- und Geschlechterforschung in der Behinderten- und der Integrationspädagogik durchsetzen kann und welche Leistung dafür zu erbringen ist. Nach meiner Beobachtung ist eine fachliche Anerkennung nur dann zu erringen,

- wenn die Frauenforschung die *mainstream*-Diskussionen der Fächer aufnimmt und offensiv mit neuen Fragestellungen und Diskussionsansätzen ausstattet; sie leistet damit - wie dies aus der gesamten Frauenforschung gegenüber der traditionellen männlichen Wissenschaft bekannt ist - allerdings immer Doppel-/Mehrarbeit;
- wenn die Frauenforschung Theoriebildung betreibt, die fachlich relevant und interdisziplinär angebunden ist.

Diesen Ansprüchen nachkommen zu können, setzt jedoch voraus, daß die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik sich weiter institutionell verankert, d.h. mehr fachlich ausgewiesene Frauen auch die Chance auf Professuren mit geschlechterspezifischen Stellenbeschreibungen erhalten (über die eine spezifisch ausgewiesene Professur hinaus, s.o.); denn eine Fachgebietskultur läßt sich nicht allein auf den Schultern von Diplomandinnen und Doktorandinnen etablieren.

Schluß

Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik blickt auf eine knapp 20jährige Geschichte zurück, in der zum einen erste theoretische Ansätze und eine thematische Ausdifferenzierung der Fragestellungen zu verzeichnen sind, zum anderen der Beginn einer institutionellen Verankerung im Hochschulwesen. Das Fachgebiet hat eine erste Stufe der Etablierung erreicht. Eine stärkere Verankerung in der Behinderten- und der Integrationspädagogik (auf beide bezieht sie sich dezidiert) sowie eine interdisziplinäre Anerkennung in der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung versucht sie zu erringen durch die Intensivierung ihrer Forschungsaktivitäten, vor allem im Bereich der Grundlagenforschung.

Literatur

Abé, Ilse u.a.: Kritik der Sonderpädagogik. Gießen 1973

Adelfinger, Theresia: Identitätsfindung von körperbehinderten Mädchen und Frauen. In: Heiliger, Anita/Kuhne, Tina (Hrsg.): Feministische Mädchenpolitik. München 1993, S. 92-101

Barwig, Gerlinde/Busch, Christiane (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich!? Frauen unterwegs zu einem selbstbestimmten Leben mit Behinderung. München 1993
Barzen, Karin u.a.: Behinderte Frauen in unserer Gesellschaft. Lebensbedingungen und Probleme einer wenig beachteten Minderheit. Bonn 1988
de Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg 1968
Biermann, Eva-Maria/Spangenberg, Helga/Schildmann, Ulrike: Arbeit mit Behinderten: ein biederer Alltag - gibt es auch radikale Träume? In: 5. Sommeruniversität für Frauen. Berlin 1980: Biederer Alltag - Radikale Träume, Programmheft, S. 48
Braun, Hans/Niehaus, Mathilde: Die soziale Situation schwerbehinderter Erwerbspersonen. Eine explorative Studie in Rheinland-Pfalz. Mainz (Ministerium für Soziales und Familie) 1988
COURAGE. Schwerpunktheft Behinderte Frauen. Berlin, Heft 1, 1980
von Daniels, Susanne u.a. (Hrsg.): Krüppeltribunal - Menschenrechtsverletzungen im Sozialstaat. München 1987
Degener, Theresia: Behinderte Frauen im Recht der beruflichen Rehabilitation. Rechtsgutachten zur Frage der Diskriminierung behinderter Frauen im beruflichen Rehabilitationsverhältnis. Analyse und Reformdiskussion. Kassel 1994
Deegan, Mary Jo/Brooks, Nancy A.: Women und disability. The double handicap. New Brunswick/Oxford (USA) 1985
Deutscher Bundestag - 13. Wahlperiode. Bundestagsdrucksache 13/9508: Lebenssituation behinderter Mädchen und Frauen vom 18.12.1997
Ehrig, Heike: „Verminderte Heiratschancen" oder Perspektivengewinn? Lebensentwürfe und Lebenswirklichkeit körperbehinderter Frauen. Bielefeld 1996
Ewinkel, Carola u.a.: Geschlecht: behindert - besonderes Merkmal: Frau. München 1985
Friske, Andrea: Als Frau geistig behindert sein. Erfahrungen von Frauen mit geistiger Behinderung. Ansätze zu frauenorientiertem heilpädagogischem Handeln. München 1995
Fröhlich, Andreas: Die Mütter schwerstbehinderter Kinder. Heidelberg 1986
Hack-Zürn, Ingeborg: Sonderschullehrerinnen als professionelle Mütter? Die Sonderschule als Bildungsinstitution mit Familiencharakter. Bielefeld 1994
Henschel, Angelika (Hrsg.): Weiblich - (un)beschreiblich. Zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderung. Bad Segeberg 1997
Heyer, Peter/Preuss-Lausitz, Ulf/Zielke, Gitta: Wohnortnahe Integration. Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in der Uckermark-Grundschule in Berlin. Weinheim und München 1990
Heyer, Peter/Preuss-Lausitz, Ulf/Schöler, Jutta: „Behinderte sind doch Kinder wie wir!" Gemeinsame Erziehung in einem neuen Bundesland. Berlin 1997
Hinze, Dieter: Väter und Mütter behinderter Kinder. Der Prozeß der Auseinandersetzung im Vergleich. Heidelberg 1991
IMMA (Initiative Münchner Mädchenarbeit): Arbeit mit behinderten Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Fachtagung. München 1992
Institut Frau und Gesellschaft: Frauen in der beruflichen Rehabilitation. Eine empirische Untersuchung zur Partizipation von Frauen an beruflichen Reha-

bilitationsmaßnahmen. Bonn (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung) 1988
Jantzen, Wolfgang: Sozialisation und Behinderung. Studien zu sozialwissenschaftlichen Grundfragen der Behindertenpädagogik. Gießen 1974
Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik. Subjekt/Objekt-Verhältnisse in Wissenschaft und Praxis. Luzern 1997
Jonas, Monika: Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder. Ein feministischer Beitrag. Mainz 1988
Jonas, Monika: Behinderte Kinder - behinderte Mütter? Die Unzumutbarkeit einer sozial arrangierten Abhängigkeit. Frankfurt/M. 1990
Kallenbach, Kurt: Zur psychosozialen Situation von Vätern körperlich und geistig behinderter Kinder - eine kritische Analyse des Forschungsstandes. In: Behindertenpädagogik, Heft 3, 1992, S. 264-277
Kallenbach, Kurt: Väter schwerstbehinderter Kinder. Projektbericht aus der Forschungsgemeinschaft „Das körperbehinderte Kind". Münster 1997
Kniel, Adrian: Bedingungsfaktoren emotionaler Belastungen von Müttern behinderter Kinder im Vorschulalter: Eine empirische Untersuchung. In: Behindertenpädagogik, Heft 1, 1988, S. 28-39
Köbsell, Swantje/Waldschmidt, Anne: Kinder oder keine - wer entscheidet? (Behinderte) Frauen und humangenetische Beratung. In: Barwig, Gerlinde/Busch, Christiane (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich!? Frauen unterwegs zu einem selbstbestimmten Leben mit Behinderung. München 1993, S. 65-71
Krüger, Angelika/Schildmann, Ulrike: Lebens- und Arbeitsbedingungen behinderter Frauen. In: Dokumentationsgruppe des 1. Frauenforums im Revier (Hrsg.): Frauen begreifen ihren Alltag. Essen 1982, S. 280-286
Kuhne, Tina/Mayer, Anneliese (Hrsg.): Kissenschlacht und Minigolf. Zur Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen und Fähigkeiten. Kassel 1998
Moser, Vera: Geschlecht: behindert? Geschlechterdifferenz aus sonderpädagogischer Perspektive. In: Behindertenpädagogik, Heft 2, 1997, S. 138-149
Niehaus, Mathilde: Behinderung und sozialer Rückhalt - Zur sozialen Unterstützung behinderter Frauen. Frankfurt/M., New York 1993
Ortmann, Monika: Integration und Qualifikation. Eine Untersuchung zu einer zweckdienlichen integrationspädagogischen Qualifikation von Erzieherinnen im Elementarbereich. Frankfurt/M. 1992
Pixa-Kettner, Ursula u.a.: „Dann waren sie sauer auf mich, daß ich das Kind haben wollte..." Eine Untersuchung zur Lebenssituation geistigbehinderter Menschen mit Kindern. Baden-Baden 1996
Prengel, Annedore: Schulversagerinnen. Versuch über diskursive, sozialhistorische und pädagogische Ausgrenzungen des Weiblichen. Gießen 1984
Prengel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen 1993
Preuss-Lausitz, Ulf: Auch Behinderte sind Jungen und Mädchen. Neue geschlechtsspezifische Erkenntnisse zur gemeinsamen Erziehung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Heft 5, 1998, S. 216-225

Rohr, Barbara: Sexismus. In: Reichmann, Erwin (Hrsg.): Handbuch der kritischen und materialistischen Behindertenpädagogik und ihrer Nebenwissenschaften. Solms-Oberbiel 1984, S. 558-564
Rohr, Barbara: Mädchen - Frau - Pädagogin. Köln 1984
Rohr, Barbara: Die allmähliche Schärfung des weiblichen Blicks. Eine Bildungsgeschichte zwischen Faschismus und Frauenbewegung. Hamburg, Berlin 1992
Schildmann, Ulrike: Lebensbedingungen behinderter Frauen. Gießen 1983
Schildmann, Ulrike: Zur Situation behinderter Mädchen - Realität und Träume im Kontrast? In: Diezinger, Angelika/Marquardt, Regine/Schildmann, Ulrike/Westphal-Georgi, Ursula: Am Rande der Arbeitsgesellschaft: Weibliche Behinderte und Erwerbslose. Alltag und Biografie von Mädchen, Bd. 13, hrsg. v.d. Sachverständigenkommission Sechster Jugendbericht. Opladen 1985, S. 89-142
Schildmann, Ulrike: Integrationspädagogik und Geschlecht. Theoretische Grundlegung und Ergebnisse der Forschung. Opladen 1996
Schildmann, Ulrike: Stichwort Koedukation. In: Bundschuh, Konrad u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Heilpädagogik. Bad Heilbrunn/Obb. 1999
Schildmann, Ulrike/Bretländer, Bettina: Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage (Univ./Skriptenverkauf). Dortmund 1998
Schildmann, Ulrike/Völzke, Reinhard: Integrationspädagogik: Biographische Zugänge. Berufliche Werdegänge von Erzieherinnen in Kindergartengruppen für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Opladen 1994
Schön, Elke: Frauen und Männer mit geistiger Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Ein Forschungsbericht. Reutlingen (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, LWV) 1993
Schön, Elke: Frauen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt. In: Barwig, Gerlinde/Busch, Christiane (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich!? Frauen unterwegs zu einem selbstbestimmten Leben mit Behinderung. München 1993, S. 41-46
Senn, Charlene (Hrsg.): Gegen jedes Recht. Sexueller Mißbrauch und geistige Behinderung. Berlin, Ruhnmark 1993
Steengrafe, Katrin: Wir träumen nicht anders. Lebenswelten und Identitätsstrukturen junger behinderter Frauen. Bielefeld 1995
Voit, Hermann: Allgemeine Schulen 1987/88. In: Wirtschaft und Statistik, Heft 3, 1989, S. 171-175
Voss, Anne/Hallstein, Monika (Hrsg.): „Menschen mit Behinderungen." Berichte, Erfahrungen, Ideen zur Präventionsarbeit. Ruhnmark 1993
Warzecha, Birgit: Zur Geschichte der Verhaltensgestörtenpädagogik - feministisch reflektiert. Bielefeld 1995
Warzecha, Birgit (Hrsg.): Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik - Eine erste Annäherung. Bielefeld 1996
Warzecha, Birgit (Hrsg.): Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik. Forschung - Praxis - Perspektiven. Hamburg 1997
Wocken, Hans: Bewältigung von Andersartigkeit. Untersuchungen zur Sozialen Distanz in verschiedenen Schulen. In: Gehrmann, Petra/Hüwe, Birgit (Hrsg.): Forschungsprofile der Integration von Behinderten. Essen 1993

Women and Disability. Resources for Feminist Research. A Canadian journal for feminist scholarship, Vol. 14, No. 1, March 1985
Zemp, Aiha/Pircher, Erika: Weil das alles so weh tut mit Gewalt. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung. Wien (Bundeskanzleramt) 1996